

die richtigen Hände gelangt. Du hast Dir während der Dienstzeit bei den Europäern einige tausend Taël erspart. Wie viel gibst Du uns für diesen Brief?"

Ob Sin mit den Freunden redlich theilte, mag bei seinem erprobten Finanzgenie dahingestellt bleiben, daß er aber einen großen Theil seines „ersparten“ Capitals für die Erlangung des Schreibens opferte, scheint mehr als gewiß, wenn er es nicht vorgezogen hat, die Stunde abzuwarten, bis er, als königlicher Dolmetsch zu seinem Herrn berufen, den Brief so übersetzte, daß Tinkum-pao sich nur gratuliren konnte, einen verlässlichen und unter den schwierigsten Verhältnissen erprobten Mann in seine Dienste genommen zu haben.

Vielleicht hat Sin doch noch das Schicksal erreicht. Graf Széchenyi schickte von Batang aus durch die Mission noch eine zweite Anzeige nach Tsching-tu-fu, die in französischer Sprache geschrieben, nur von einem Missionär überreicht und übersetzt werden konnte. Ich bin aber leider nicht in der Lage, über den Erfolg dieses Briefes zu berichten. Derzeit soll Sin wieder die Stellung eines Comptoiristen in Schanghai einnehmen, die er auch vor unserem Ausbruche bekleidete.

Den Bemühungen des Bischofs Biët gelang es auch bald, einen Interpreten für die tibetanische Sprache, in der Gestalt eines kräftigen, sympathisch zusagenden Tibetaners, Namens Pema, ausfindig zu machen, welchen er während eines uns zu Ehren veranstalteten Mahles als den einzigen christlichen Tibetaner im ganzen tibetanischen Hochlande vorstellte. (Die 96 Christen in Ta-tfien-lu sind Chinesen.)

Am 12. November entflohen wir dem unbeschreiblichen Lärm, welchen die Wulatreiber mit der Abwiegung und Vertheilung des Gepäcks durch das Loos schon seit Sonnenaufgang vor dem Kun-kwan in Scene setzten. Wir tranken hierauf in der Mission noch einen vorzüglichen Kaffee, nahmen Abschied von den lebenswürdigen Herren, wünschten uns gegenseitig zufriedenstellende Erfolge und bestiegen dann die Pferde, um in die westlichen Gebirge zu reiten, in die Heimat des tibetanischen Volkes.